

A woman with short brown hair, wearing a vibrant green blazer and matching trousers, is seated in a black office chair. She is looking slightly off-camera with a gentle smile. Her accessories include gold hoop earrings, a delicate necklace with a small pendant, a ring on her left hand, and a smartwatch on her left wrist. The background is a softly lit office space with a desk and some papers visible in the distance.

AUTISMUS IM BERUF

So wertvoll ist mentale Vielfalt

Von SILKE WEBER (Text und Protokolle)

25. März 2025 · Autismus, Tourette oder ADHS gelten heute vielen als Bereicherung. Wie sieht das im Berufsalltag aus?

Zur App

Popstar Billie Eilish hat das Tourettesyndrom. Die Aktivistin Greta Thunberg Autismus. Deutsche Prominente wie Autorin Sarah Kuttner oder der frühere Radsportprofi Jan Ullrich sprachen öffentlich über ihr ADHS: Autismus, ADHS oder Tourette gelten nicht mehr als Einschränkung oder Behinderung, sondern als Ausweis menschlicher Vielfalt. Neurodiversität bezeichnet die Unterschiede in der Art und Weise, wie jemand denkt, wahrnimmt und Informationen verarbeitet. Wohin führt das Konzept?

„Menschliche Gehirne sind wie Schneeflocken“, sagt André Zimpel vom Zentrum für Neurodiversitätsforschung in Hamburg, dessen Buch „Wahnsinnig intelligent“ im April erscheint. „Sie sehen von Weitem alle gleich aus. Betrachtet man sie unter einem Mikroskop, sieht man aber, dass keines dem anderen gleicht.“

Die australische Soziologin Judy Singer, selbst im Autismus-Spektrum, war die weltweit Erste, die den Begriff „neurodiversity“ definierte, um Menschen zu beschreiben, die irgendwie anders tickten. Singer stellte sich gegen das alte Paradigma von krank versus normal. Neurotypisch sei nur ein möglicher Schaltplan des Gehirns, schrieb der Journalist Harvey Blume 1998 in „The Atlantic“: „Neurodiversität ist für die menschliche Spezies ebenso wichtig wie die Biodiversität für das Leben im Allgemeinen. Wer kann sagen, welche Form von Verdrahtung zu jedem Zeitpunkt die beste ist?“

Beim ersten Neurodiversitätskongress 2011 in der Nähe von New York wurde argumentiert, dass Menschen mit Asperger-Syndrom nicht geheilt werden müssen, dass man autistische Formen der Kommunikation feiern und Unterstützungssysteme fördern sollte. Von da an sei der Begriff erweitert worden, sagt Forscher Zimpel, „auf viele neurodivergente Formen des menschlichen Seins, Tourette oder ADHS, aber auch Synästhesie, Aphantasie, Hochbegabung, Hochsensibilität, Angststörung, Depression, Bipolarität, Epilepsie oder Trisomie 21“. Die Liste ließe sich fortführen.

In sozialen Medien ist neuerdings von „neurospicy“ die Rede und manchmal von „Superkräften“. „Eine Superkraft kann ich als Wissenschaftler nicht attestieren, ich sehe erst mal die Nachteile. Sie müssen mehr leisten als Neurotypische, um Standards und Normen zu erfüllen. Und dabei sehr viel mehr Kraft aufwenden“, sagt Zimpel. Menschen mit Autismus, auch solche mit überdurchschnittlichem Bildungsniveau, sind unverhältnismäßig stark von Arbeitslosigkeit betroffen. Zimpel sieht aber viel Potential: Menschen mit Tourettesyndrom reagieren oft sechsmal so schnell und sind besonders schlagfertig. Autisten stark im Mustererkennen. Menschen mit ADHS viel risikofreudiger und oft erfolgreich in Unternehmensgründungen – Ikea-Gründer Ingvar Kamprad soll ADHS und Legasthenie gehabt haben. Schätzungen zufolge sei etwa jeder Siebte neurodivergent, sagt Zimpel.

IT-Unternehmen wie Auticon oder SAP haben früh Arbeitsbedingungen und Bewerbungsverfahren an den Bedürfnissen von Autisten orientiert. Insgesamt sei Deutschland aber ein standardbewusstes Land und habe noch viel Aufholbedarf. Wie

das in der Praxis funktioniert, erzählen auf den folgenden Seiten fünf Menschen, die aktiv daran mitarbeiten.

Yvonne Kübeler



Ich bin im März 2023 mit 38 Jahren spät diagnostiziert worden. Ich war längere Zeit krankgeschrieben, hatte Burnout, versuchte, besser auf meine Grenzen zu achten, hatte aber immer wieder Rückschläge. Niemand hatte bis dahin Autismus vermutet. Auch ich selbst nicht.

Bis ich zufällig das Buch „The Heart Principle“ von Helen Hoang las. Darin ist die Protagonistin autistisch, sie achtet sehr darauf, was sie wie sagt, sie übt ihre Gesichtsausdrücke, zum Beispiel Lächeln, vor dem Spiegel. Oder übt, wie man jemandem in die Augen schaut, so wie ich. Mir wurde sogar schon vorgeworfen, ich würde lügen, weil es mir schwerfällt, Augenkontakt zu halten. Das war sehr unangenehm. Auch die Protagonistin erlitt wie ich einen Burnout. Heute weiß ich, dass man eher von einem autistischen Overload oder Shutdown, einer sensorischen und emotionalen Reizüberflutung, spricht. Diese wird durch zu viele Reize, die dann Stress auslösen, verursacht. Autisten leiden an einer Überempfindlichkeit gegenüber bestimmten Sinnesreizen, sie nehmen Reize intensiver wahr, können sie schlechter filtern und auch Unwichtiges schlechter ausblenden.

„Ich merkte immer wieder, ich ecke an. Heute weiß ich, ich bin nicht falsch, ich bin autistisch – und nicht allein.“

Ich bin sehr lichtempfindlich und muss fast immer eine Sonnenbrille tragen. Auch kleinste Geräusche lenken mich ab, das Surren einer Lampe oder das Summen des Kühlschranks. Am schlimmsten ist es, wenn ich die Geräusche nicht zuordnen kann. Ich reagiere auch sehr empfindlich auf Klamotten, wenn sie zu weit, zu eng oder zu kratzig sind, und die Etiketten halte ich gar nicht aus.

Ich dachte, das kann doch nicht sein, dass ich fast vierzig Jahre durchs Leben ging und nichts gemerkt habe. Bislang glaubte ich so stereotyp: Autisten, das sind weiße Männer, die Züge und Zugfahrpläne mögen.

Ich machte schließlich mehrstündige Tests in einem psychologischen Beratungszentrum: Intelligenztest, Tests zum Arbeitsgedächtnis und Wortschatz, Fragen zum Alltag, zur Kindheit und zu persönlichen Eigenschaften. Der Diagnostiker erklärte mir: Statt Zugfahrplänen könnten es alle möglichen Fakten sein, die mich interessieren. Zu meinen Lieblingsinteressen zählt zum Beispiel Tierwissen, insbesondere Orcas. Ich mag tatsächlich auch Mathematik, Zahlen und Tabellen sehr gerne.

Schon als Kind fühlte ich mich anders, bin nicht auf andere Kinder zugegangen. Ich merkte immer wieder, ich ecke an. Leute nehmen mich als distanziert, arrogant, zu direkt, zu unfreundlich wahr.

Heute weiß ich, ich bin nicht falsch, ich bin autistisch – und ich bin nicht allein. Es gibt Leute, die verstehen, was ich durchmache. Ich bin in einer Selbsthilfegruppe, in der sind fast nur spät diagnostizierte Frauen, die vorher alle möglichen anderen Diagnosen erhalten haben: Depression, ADHS, Borderline. Auch bei mir wurden Depressionen diagnostiziert, immer wieder haben mich die Anforderungen an die Umwelt sehr ausgelaugt, ich war erschöpft, traurig, bekam Antidepressiva. Ich bin sehr gut im Maskieren und habe mein Verhalten schon früh angepasst. Meine Psychologin fragte mich auch, ob ich viel mache, um anderen Menschen zu gefallen, um reinzupassen? Ich glaube, das ist mehr so ein Frauending. Heute weiß ich, ich muss einfach mehr Ruhe- und Erholungszeit einplanen. Mir helfen Noise-Cancelling-Kopfhörer sehr. Wenn ich die Bürotür zumachen kann. Oder ich im Homeoffice arbeiten kann. Dann fällt auch der stressige Arbeitsweg weg. Zu viele Meetings und Events und unvorhergesehene Ereignisse sind anstrengend für mich. Ich bin dafür extrem gut im Organisieren, Strukturieren und darin, Details im Blick zu behalten.

Katharina Schön



Katharina Schön, 37, ist Coachin und Sachbuchautorin aus Potsdam und selbst mit ADHS und Autismus diagnostiziert. Auf Tiktok und Instagram klärt sie unter dem Namen @guardianofmind darüber auf. Foto: Diana Pfammatter

Ich bin zufällig auf das Thema ADHS gestoßen, als ich mich über meinen Burnout informierte, stand dazu etwas in einem Absatz, und ich habe mich auf dem Youtube-Kanal How to ADHD informiert, weil ich dachte, das betrifft mich irgendwie.

Mit der Diagnostik hat es sich herausgezögert. Auch weil ich den Diagnoseprozess über Monate aufgeschoben habe. Ich musste bei einem auf ADHS spezialisierten Psychiater vorstellig werden. Es dauerte, bis mich eine Praxis aufnahm. Dann war das mit dem ADHS jedoch schnell klar, und das hat mir vieles in meinem Leben erklärt.

Nur die sozialen und kommunikativen Missverständnisse in meinem Alltag konnte ich mit ADHS allein nicht erklären. Im Internet bekam ich dann neben ADHS-Inhalten auch schnell Autismus-Themen angezeigt. Und dachte nur, das kann doch jetzt nicht sein! Etwas später habe ich eine Autismus-Diagnose erhalten. Die Autismus-ADHS-Kombi wird auch AuDHS genannt.

Ein Grund, warum ich das erst als Erwachsene erkannt habe, ist, dass sich die beiden Neurodivergenzen auscanceln. Autismus braucht Routinen und Gleichmäßigkeit, und ADHS braucht Action. Wir wissen doch: -1 und +1 ist gleich 0. Das passiert bei ADHS und Autismus. Gerade wenn hohe kognitive Fähigkeiten hinzukommen, ist es nach außen nicht so offensichtlich. Im Laufe des Lebens wird sich jedoch eine der beiden Neurodivergenzen zeigen, und man wird dafür kritisiert, für die Vergesslichkeit bei ADHS oder für die Kommunikationsprobleme bei Autismus.

„Autistische Menschen haben kein
grundsätzliches Defizit in Gefühlen. Sie haben
eine andere Art der Empathie.“

Übrigens haben autistische Menschen nicht grundsätzlich ein Defizit in Gefühlen oder Empathie. Das ist so ein bestehendes Vorurteil. Sondern sie haben einfach eine andere

Art der Empathie. Mir kommen zum Beispiel bei Mozart die Tränen. Ich liebe klassische Musik. Ich habe eine persönliche Gänsehautliste erstellt. Das Arielle-Remake hat mich zum Beispiel auch total berührt, weil ich an die vielen Mädchen denken musste, die jetzt eine schwarze Arielle sehen und auch endlich eine Figur haben, die sie in irgendeiner Weise repräsentiert. Ich würde sagen, ich habe ein intensiveres Gerechtigkeitsempfinden als neurotypische Menschen. Mein Betriebssystem läuft einfach etwas anders. Wir Autistinnen haben in gewisser Weise andere moralische Werte. Wir verstehen soziale Hierarchien zum Beispiel nicht. Andere erkennen in einer Gruppendynamik sehr schnell, wer der Chef oder die Chefin ist, wer den Ton angibt und wer sich unterordnet und wie man sich dementsprechend zu verhalten hat. Bei autistischen Menschen ist das nicht angelegt. Wir sehen das nicht intuitiv.

Ich selbst habe mich immer wie ein Alien gefühlt. Ich musste soziale Codes auswendig lernen, mir Verhaltensskripte zurechtlegen. Ich war mal hyperfixiert auf Metaphern und Sprichwörter. Und als Kind hatte ich eine Phase, da habe ich eine alphabetische Liste von Phobien angelegt. Wenn ich vergesse, zu maskieren, gucke ich für andere unfreundlich, weil Mimik und Körpersprache manchmal nicht zum Kontext passen. Manche bekommen ein richtiges Gruselgefühl. Man nennt das auch „uncanny valley effect“. Dieses Zugehörigkeitsgefühl war irgendwie nie richtig da. Dieses Gefühl, als wäre eine gläserne Wand zwischen mir und den anderen. So eine Innigkeit fehlte halt. Das hat sich erst gegeben, als ich andere autistische Menschen kennengelernt habe. Dann spürte ich diese soziale Reziprozität: Also wir schwingen gleich, sage ich jetzt mal. Je nach Tagesform und je nachdem, wie viel Dopamin und Neurotransmitter gerade verfügbar sind, kann es anstrengend sein zu sprechen, obwohl ich sonst auch schnell und viel rede, und dann muss ich gucken, dass ich meinem Autismus den Vorrang gebe und komplett allein bin und mit niemandem spreche. Ich brauche grundsätzlich keine Therapie, sondern einfach ein bedürfnisorientiertes Leben, kurzzeitige Hilfe, um mich zu sortieren und wieder zu Kräften zu kommen.

Bijan Kaffenberger



Bijan Kaffenberger, 35, deutscher Politiker, Ökonom, Autor und Youtuber. Er ist seit 2019 Mitglied des Hessischen Landtags und Sprecher der SPD-Landtagsfraktion für Digitales und Innovation sowie für Wissenschaft und Kultur Foto: Thomas Pirot

Ich habe sowohl motorische als auch vokale Tics, gebe Laute von mir, die den Redefluss stören, oder werfe den Kopf oder die Arme hin und her. Von der Notbremse in der Straßenbahn setze ich mich lieber weit weg.

Die Tics müssen so mit etwa sechs Jahren angefangen haben, und mit circa elf Jahren wurde ich mit Tourette diagnostiziert. Als Jugendlicher hätte ich mir gewünscht, dass Tourette bekannter ist. Zu mir sagte einmal jemand, ob ich überhaupt ohne Schutzhelm rausdarf. Allerdings hadere ich etwas damit, der Gesellschaft eine massive Verbesserung zu attestieren, weil ich mich natürlich auch verändert habe, meine Rolle als Politiker ist eine andere. Ich stehe in der Öffentlichkeit. Jenseits davon habe ich eine sehr kommunikative und schlagfertige Art.

Tourette taucht häufig in Verbindung mit anderen Krankheitsbildern wie Zwangsstörungen oder ADHS auf. Ich habe auch ADHS. Und bekam schon als Kind Ritalin und andere Neuroleptika oder Psychopharmaka. Als Jugendlicher hatte ich

eine Pillendose wie ein alter Mann. Dabei habe ich mich gar nicht krank gefühlt. Und wollte lieber mit den Fußballjungs nach dem Spiel auch mal ein Bier trinken. Das ging mit den Medikamenten nicht. Ich glaube, das war der erste Schritt zur Akzeptanz, als ich in der Pubertät irgendwann entschied, keine Medikamente mehr zu nehmen. Das klingt banal, aber es gab diesen Wunsch nach einer anderen Normalität. Wobei die medikamentöse Lösung bei mir jetzt wirklich auch nicht so mega war, wenn man die Reduktion der Tics gegen die Nebenwirkungen aufwiegt.

„Trotz allen Werbens für Inklusion ist ein Teil der Gesellschaft nicht für diese Grundhaltung zu gewinnen. Die Rechten lehnen Diversität ab.“

Sicherlich gibt es Leute mit deutlich mehr Tics, die sie weniger gut kontrollieren können als ich. Zum Beispiel habe ich in einem Theaterstück der Künstlergruppe Rimini Protokoll mit einem Kollegen gespielt, der ebenfalls Tourette hat. Für ihn musste das Hotelzimmer vorbereitet werden, der Badezimmerspiegel wurde abgeklebt und auch scharfe Tischkanten. Tourette liegt genauso wie ADHS auf einem Spektrum. Und gleichzeitig ist aber auch der Umgang damit ein Spektrum. Es gibt wahrscheinlich auch Leute, die haben weniger Tics als ich und trauen sich nicht in die Öffentlichkeit.

Wenn Leute, die mit irgendwas im Leben zu kämpfen haben, aber sagen, sie halten sich aus der Öffentlichkeit und aus der Politik raus, dann führt es dazu, dass sie eben nicht repräsentiert sind, und unsere vielfältige Gesellschaft wird nicht abgebildet. Ich glaube, deswegen ist es schon ganz gut, dass ich das mache.

Ich bin mit mir im Reinen. Ich kenne mich nur so. Aber der Umgang mit dem Tourette war auch ein Prozess. Ein gewisses Selbstbewusstsein damit musste ich erst entwickeln. Es gab und gibt auch Leute, die probiert haben, das politisch umzudeuten, im Sinne von: Der hat diese Wahl nur gewonnen, weil er so viel Aufmerksamkeit bekommt. Aber Tourette ist nun wirklich kein süßer Hund, den man im Wahlkampf

gerne gut sichtbar Gassi führt! Natürlich gibt es Situationen, in denen es einfach auch nervig ist. Wenn ich eine Tasse Kaffee von A nach B tragen möchte oder ins Theater gehe. Während alle im Saal ruhig sind, bin ich derjenige, der sich bewegt und Geräusche von sich gibt. Natürlich bringt es auch Belastungen mit sich. Ich muss ein ganz anderes Konzentrations- und Anspannungslevel aufbringen.

Ehrlicherweise muss man dazu sagen, dass trotz allen Werbens für Inklusion ein Teil der Gesellschaft für diese Grundhaltung nicht zu gewinnen ist. Da wird man keine Wende schaffen können. Die Rechten wollen einfach eine bestimmte Form von Norm erhalten und lehnen Diversität einfach als nicht normal ab.

Simone Burel



Simone Burel, Sprachwissenschaftlerin und Gründerin der linguistischen Unternehmensberatung LUB und der Diversity Company in Mannheim, die Unternehmen auch zum Thema Neurodiversität berät *Foto: Anne-Sophie Stolz*

Ich habe mit IT-Unternehmen wie SAP zusammengearbeitet, die haben einen großen Pool an Autisten. Generell habe ich mit Unternehmen aus dem sogenannten MINT-Bereich, Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, gearbeitet. Mit Banken, Wirtschaftsberatungen, Energieunternehmen. Ich bekomme auch Anfragen von Verwaltungen, Hochschulen, Forschungsgesellschaften, kleinere Vereine wollen sich ebenso weiterbilden wie Unternehmen im Mittelstand oder international agierende Dax-Unternehmen.

Das Thema Diversität in allen Dimensionen, also auch Neurodiversität, kommt vor allem aus dem englischen Sprachraum. Für deutsche Unternehmen spielte es lange keine Rolle und nimmt erst in den letzten Jahren an Fahrt auf.

Neurodiversität bedeutet erst mal, mentale Vielfalt wertzuschätzen, denn neurodivergente Menschen haben oft besondere Fähigkeiten, dazu zählt Kreativität. Sie denken oft außerhalb etablierter Strukturen und bringen frische Blickwinkel mit. Menschen im Autismus-Spektrum haben oft eine hohe Aufmerksamkeit für Details und Muster. Sie entwickeln Spezialinteressen und können eine hohe Konzentration aufbringen, und ihr Hyperfokus auf bestimmte Themen oder Aktivitäten kann zu besonderen Fachkenntnissen führen. Menschen mit ADHS sind oft risikobereiter als andere, und sie haben eine sehr schnelle Auffassungsgabe.

Um ihr Potential ausschöpfen zu können, brauchen sie oft andere Arbeitsbedingungen als die meisten Menschen. Viele neurodivergente Menschen bevorzugen autonomes und eher abgeschiedenes Arbeiten, da sie nur dann ihre beste Leistung erbringen können.

„Um ihr Potential auszuschöpfen, brauchen neurodivergente Menschen oft ganz andere Arbeitsbedingungen.“

Sie besitzen oft eine tiefe emotionale und sensorische Empfindsamkeit, nehmen extrem viel um sich herum wahr, Details, laute oder leise Geräusche, die als angenehm oder unangenehm wahrgenommen werden. Eine Farbe, Lichtquelle oder ein Bodenbelag können als besonders schön oder als so störend empfunden werden, dass es sie extrem ablenkt. Die typischen Höflichkeits- und Konventionsregeln sind für sie nicht verständlich. Sie haben oft ein sehr eigenes Gerechtigkeitsempfinden, stören sich etwa an sozialen Lügen, sprechen frei über Tabuthemen, oder Blickkontakt strengt sie an. Aus Angst, nicht der Konvention zu entsprechen, studieren sie die Mimik und Gestik neurotypischer Menschen.

Ich finde mich da selbst in vielem wieder und bin durch meine eigene Vita auf das Thema gekommen. Ich lebe mit einer chronischen Erkrankung, bin mit Angst- und Panikstörung und mit Tinnitus diagnostiziert. Ich glaube, auch auf dem autistischen Spektrum zu sein. Ich habe aber keine Diagnose. Das Spektrum ist sehr groß. Es gibt den sogenannten Broader Autism Phenotype, der autistische Züge zeigt, aber nicht pathologisch eingeordnet wird, da er in der Regel viele Kompensations- und Masking-Möglichkeiten gelernt hat, was vor allem auf Frauen zutrifft.

Ich selbst hatte erst eine klassische Anstellung in einem Finanzunternehmen. Die Arbeit im Großraumbüro war allerdings unerträglich. Ich habe mich die ganze Zeit physisch bedrängt gefühlt und versucht, mich auf mich zu konzentrieren. Dann habe ich mich mit der Unternehmensberatung für Sprache und Diversity selbständig gemacht. Und ich denke, weil ich auch viel von meinen eigenen Erfahrungen berichte, kamen bald die ersten Anfragen von Kundinnen, wie sie als Führungskraft mit Panikattacken, diversen Teams und konkreter Kommunikation umgehen sollten. Etwa seit dem Beginn der Pandemie 2020 wird auch das Thema Neurodiversität stärker auf dem deutschen Markt nachgefragt.

Dirk Müller-Remus



Dirk Müller-Remus, 67, Wirtschaftsinformatiker, Gründer und Sozialunternehmer von Auticon, Diversicon und Neurotime. Er lebt in Berlin. *Foto: Diana Pfammatter*

Ich persönlich habe lediglich leichte Anteile im Spektrum der Neurodivergenz. In der korrekten Definition fasst man darunter ja Menschen mit Autismus, mit ADHS, mit einer Lese-Rechtschreib-Schwäche oder mit einer Rechenschwäche. Wenn man aber die Hochbegabung und Hochsensibilität dazunimmt, dann würde ich mich mit einer schwachen Ausprägung schon dazuzählen. Ich bin sehr reizempfindlich und nehme soziale Situationen sehr intensiv wahr. Nach Partys brauche ich zum Beispiel für einen Tag wirklich Abgeschiedenheit und Rückzug.

Der Hintergrund ist aber eigentlich, dass bei meinem Sohn mit 14 Jahren Autismus diagnostiziert wurde. Das war 2006. Damals wurde noch Asperger-Autismus bescheinigt. Heute spricht man von einer Autismus-Spektrum-Störung: von den ganz schwer betroffenen Autisten, die oft gar nicht reden, die komplett in ihrer eigenen Welt leben. Und die wir leider auch oft in Werkstätten für behinderte Menschen oder in Wohnheimen treffen. Bis zu der anderen Gruppe, die intellektuell voll da ist, keine, aber doch auch riesige Probleme in der sozialen Interaktion und Kommunikation hat. Die Selbstzweifel haben und soziale Situationen anders interpretieren. Was manchmal zu Konflikten führt, auch bei uns in der Familie.

Als meine Frau und ich zu einer Selbsthilfegruppe zum Thema „Autismus und Arbeit“ gingen, waren da viele qualifizierte Menschen, meist mit Abitur, hatten studiert, manche hatten sogar promoviert, und als der Letzte durch war mit seiner Kurzpräsentation, war klar, allesamt waren arbeitslos. Und es lag nicht an den fachlichen Fähigkeiten, sondern es lag an der sozialen Interaktion und Kommunikation.

„Autisten können besonders gut Muster erkennen, Basis jeglicher Künstlicher Intelligenz.“

Meine Frau und ich dachten, man müsste eigentlich mal eine Firma gründen, wo Autisten ihre Heimat finden. Das war die Grundidee. Ich kündigte meinen Vorstandsposten bei einem Medizintechnik-Unternehmen und gründete Ende 2011 die Firma Auticon. Inzwischen beschäftigt das Unternehmen rund 500 Mitarbeiter aus dem autistischen Spektrum und ist an über 15 Standorten in Europa, Kanada oder Australien vertreten. Die Firma bietet Consulting im IT-Bereich. Das heißt, Autisten testen, programmieren, erstellen Systemanalysen. Ihr besonderer Mehrwert liegt in ihrer Fähigkeit zur Mustererkennung, übrigens die Basis jeglicher Künstlichen Intelligenz. Außerdem erkennen sie Fehler und Muster besser als neurotypische Menschen.

Mein Sohn konnte zum Beispiel aus dem Stand ein Usher-Video nachtanzen, das er gerade auf MTV gesehen hatte. Ich dachte, was für ein Erinnerungsvermögen, was für ein Kurzzeitgedächtnis! Und mir ist das Talent klar geworden. Er hat auch gerne Schlagzeug gespielt, schon sehr früh. Das erfordert eine unglaubliche Koordinationsfähigkeit. Er hat das nicht gelernt, sondern sich drangesetzt und konnte es.

Auticon ist in der IT-Industrie sehr präsent und beschäftigt vor allem Männer. Frauen sind eher selten. Das liegt am Thema IT, und es gibt generell mehr Männer, die mit Autismus diagnostiziert werden. Aber für viele Autisten ist die größte Leidenschaft nicht nur IT, sondern die liegt in allen möglichen Berufsfeldern. Ich hatte dann die Idee, arbeitslose Autisten und Autistinnen, die bei der Arbeitsagentur gemeldet waren, zu suchen. Und sie über eine Vereinbarung mit der Agentur zu schulen, nicht in Fachthemen, sondern darin, wie funktioniert ein Unternehmen, was sind Hierarchieebenen, was ist das übliche Verhalten im Unternehmen. Also sie an die Realität im Berufsalltag heranzuführen und sie dann mit einem Unternehmen in ihrem Fachbereich zu matchen. Gerade befindet sich das Unternehmen im Neuaufbau. Corona hat das Unternehmen in Turbulenzen gebracht.

Und ich arbeite an etwas Neuem. Es geht um eine innovative, patentierte „Uhr ohne Zahlen“, die eine völlig neue Form der Zeitdarstellung ermöglicht. Das funktioniert über eine App für Menschen ohne zeitliche Orientierung, die keine Zeiträume, Zeitpunkte oder Uhrzeiten verstehen. Das trifft oft auf Autisten zu, aber auch auf Demenzkranke und Menschen mit Intelligenzminderung. Um die fünf Millionen Menschen in Deutschland haben keine zeitliche Orientierung.



Hat Ihnen der Artikel gefallen? Lesen Sie diesen und weitere, spannende Artikel in der aktuellen Ausgabe der „F.A.Q. – Frankfurter Allgemeine Quarterly“.

Abonnieren Sie die Print-Ausgabe der „Frankfurter Allgemeine Quarterly“ hier: fazquarterly.de

Lesen Sie die „Quarterly“ lieber digital? Hier finden Sie alle bisher erschienenen Ausgaben der F.A.Q. als PDF: e-kiosk.faz.net

Möchten Sie wissen, wie es hinter den Kulissen der „Quarterly“ aussieht? Für Neuigkeiten aus der Redaktion, „Behind the scenes“-Videos von unseren Shootings und Hintergrund-Informationen zur neuen Ausgabe folgen Sie uns einfach auf:

MASSGEFERTIGT

Mode für immer

LEBEN AUF KLEINEM RAUM

Small is beautiful
